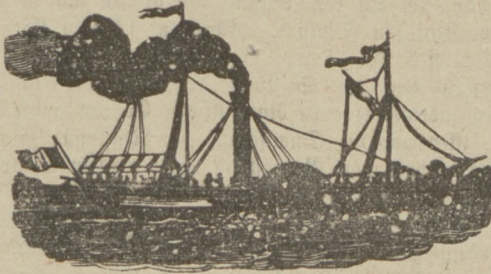


Danziger Dampfboot.

N^o 146.

Sonnabend, den 26. Juni.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschallengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außer halb an:
In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.
H. Albrecht, Tauben-Strasse 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler.

Die geehrten hiesigen wie auswärtigen Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das dritte Quartal 1869 mit 1 Thlr. erneuern zu wollen. — In unserer Expedition kann auf das Blatt auch pro Juli mit 10 Sgr. abonniert werden.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Freitag 25. Juni.

Sicherm Vernehmen nach erfolgt morgen die Veröffentlichung des kaiserlichen Handschreibens, durch welches die Delegationen zum 11. Juli nach Wien einberufen werden.

Kragujevac (Serbien), Donnerstag 24. Juni.
Im Namen des Fürsten eröffnete heute die Regentschaft die Skupstschina. Die Thronrede bezeichnet als Aufgabe der Versammlung die Verathung der im vorigen Jahre vorgeschlagenen Reform der Verfassung, um das Land gegen neue Erschütterungen zu schützen.

Madrid, Freitag 25. Juni.

Die Cortes haben mit 121 gegen 74 Stimmen einen auf Aufhebung der Kopfsteuer gerichteten Antrag abgelehnt.

London, Freitag 25. Juni.

Der Vicekönig von Aegypten stattete gestern Abend der Königin in Windsor einen Besuch ab und fand einen glänzenden Empfang.

Politische Rundschau.

Nach den neuesten Bestimmungen dürfte unser König seine Badereise nach Ems erst am 7. oder 8. nächsten Monats antreten. —

Dass die Rundreise des Königs Wilhelm durch Hannover die lautesten Freuden- und Anhängigkeitsbezeugungen aller Schichten des Volkes hervorrufen würde, war vorauszu sehen, trotzdem die welfische und sonstige antinationale Presse schon seit Wochen verkündete, die Ovationen würden nur von einer Hand voll Beamten vorbereitet, während das wirkliche Volk sich fernhalte. Wie immer, sind diese falschen Prophezeien auch diesmal von den Ereignissen Lügen gestraft, und zwar in einer so nachdrücklichen Weise, wie — offen gestanden — wir es in dem Umfange nicht erwartet haben. Die Reise glich einem Triumphzuge von Anbeginn bis zu Ende. Darüber möchte begreiflicherweise die großdeutsche-particularistische Presse vor Reid und Bosheit bersten, und da sie auf das liebe haandversche Volk, das nun mal für nichts andres als für die vertriebenen Fürsten Sinn haben soll, ihren Groll doch nicht abladen darf, so schüttet sie die Schale ihres Jornes auf die arme Republik Bremen aus, in der nichts weiter als servile Seelen und Machtanbeter zu finden sind. Wie gewöhnlich, so zeichnen sich auch hierbei die Organe der ehemals freien Reichsstadt Frankfurt aus. —

Es ist eine der traurigsten Folgen des verhängnisvollen Ganges, den die deutsche Geschichte seit einer Reihe von Jahrhunderten eingeschlagen hat, daß es bis zu den vierziger Jahren in Deutschland nicht einmal zu einem Versuch gekommen ist, mit den seemächtigen Nationen in Concurrenz zu treten. Es ist aber andererseits ein Beweis von der ungerüstbaren Tüchtigkeit des deutschen Wesens, daß trotz der Ungunst der Verhältnisse, trotz der Schutzlosigkeit der deutschen Handelsflagge, unter den handeltreibenden Nationen Deutschland gegenwärtig die dritte Stelle einnimmt, indem nur England und Nordamerika mit einer

größeren Anzahl von Schiffen und einem stärkeren Tonnengehalt als Deutschland am Welthandel theilhaftig sind.

Die Betriebsamkeit unserer Seestädte hat uns mit der großen Welthandelspolitik in Verührung gehalten, wenn wir auch von der activen Theilnahme an derselben ausgeschlossen waren. In unsern größten Küstenplätzen waren die hanseatischen Traditionen doch kräftig genug, um auch die Zeiten des politischen Verfalles zu überleben. Aber eine deutsche Handelspolitik konnte sich aus dem von einzelnen Plätzen aus unterhaltenen, diese Plätze bereichernden Weltverkehr nicht entwickeln. Deutschlands Politik, soweit man, natürlich von Preußen abgesehen, überhaupt von einer solchen reden kann, war die eines Binnenstaates.

Erst unsere Zerwürfnisse mit Dänemark gaben Anstoß zu ernsthaften und nachhaltigen Bemühungen, die augenscheinliche Lücke unseres Vertheidigungssystems auszufüllen. Aber das Scheitern der nationalen Bewegung von 1848 brachte auch den mit Begeisterung begrüßten Anfängen der „deutschen Flotte“ den Untergang. Jetzt aber nahm Preußen die Angelegenheit in die Hände. Die Erwerbung des zur Anlage eines Kriegshafens und einer Marinestation bestimmten Territoriums an der Jade lieferte den Beweis, daß Preußen entschlossen sei, in diesen wie in andern Beziehungen für Deutschland einzutreten. Langsam schritt der großartige Bau vorwärts, trotz aller Hindernisse, die die Welfenpolitik ihm in den Weg zu legen suchte, langsam aber stetig vermehrte sich die preussische Flotte, unter der wohlwollenden Theilnahme der Nation, die mit richtigem Tacte die Bedeutungen der maritimen Entwicklung für unsere gesammte Nachstellung zu würdigen wußte.

Aus der preussischen Flotte ist eine norddeutsche Flotte geworden. „Wilhelmshafen“ ist, wie der Marineminister in der Rede an den König sagt, eine Morgengabe, die Preußen dem Bunde bringt, den es auferichtet hat. Der große Bau ist seiner Vollendung nahe geführt; die norddeutsche Flotte ist in kräftigem Wachsthum begriffen. Die Bundesflagge zeigt sich in allen Meeren; sie ist geachtet, wie die große Macht, welche sie vertritt, und der deutsche Kaufmann vertraut ihrem Schutze. Der auf die See gerichtete deutsche Unternehmungsgeist, der lange Zeit hindurch hauptsächlich nur an einzelnen Punkten, und zwar ausschließlich zur Erwerbung materiellen Gewinnes bethätigt worden ist, fängt wiederum an, kräftiger und allgemeiner sich zu regen. Deutschland hat die Fesseln abgeworfen, die die Beschränkung auf eine ausschließlich continentale Politik ihm auferlegt hat. Unser Horizont hat sich erweitert. Eine zweite Nordpolexpedition hat so eben von den Glückwünschen der Nation und des Schirmherrn Deutschlands geleitet, die heimische Küste verlassen. Mögen ihre Erfolge den Hoffnungen der Männer, die dies echt nationale Unternehmen in's Werk gerufen haben, entsprechen!

Auch die Versuche, den Seefischfang im Großen zu betreiben, legen Zeugniß ab, daß wir bemüht sind, das Meer uns dienstbar zu machen. Der Seefischfang soll nicht nur den Märkten unserer Binnenstädte ein wohlfeiles und gesundes Nahrungsmittel zuführen, er soll auch die Kräfte schulen, deren unsere junge Marine zu ihrer Entwicklung bedarf.

Es sind dies Alles nur Anfänge, aber hoffnungsvolle, kräftige Anfänge. Das Meer ist unseren Küstenbewohnern ja von Alters her ein vertrautes

freundliches Element. Sollte der Versuch zu kühn sein, es auch zu einem Elemente der nationalen Macht und Größe zu machen? Schaffen wir rüstig weiter, daß einst der norddeutsche Bund dem gesammten Vaterlande eine achtunggebietende Seemacht zur Morgengabe mitbringen möge. —

Da die Thronrede von der Berufung des Reichstages bald nach Beginn des nächsten Jahres spricht, so ist wohl die Absicht, nach der Feststellung der preussischen Finanzlage den Reichstag zu einer außerordentlichen Session einzuberufen, definitiv aufgegeben; wie auch aus der Wendung der Thronrede zu schließen ist, es sei zunächst der Landesvertretung vorbehalten, das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben wieder herzustellen, selbstverständlich nur für das Jahr 1870, da weder die in Aussicht gestellte Beschränkung der Staatsausgaben noch die Erhöhung der directen Steuern als dauernde Auskühlen betrachtet werden können. Es scheint freilich, als sei die Alternative: Beschränkung der Ausgaben oder Zuschlag zu den directen Steuern, nicht ganz zutreffend. Wir hören wenigstens, daß noch andere Vorschläge in Aussicht stehen, ohne daß inbessen Genaueres bereits verlautete. Wie erinnerlich, war in den Motiven zu dem Entwurf des Gesetzes, betreffend die Besteuerung der Schlachthühner, die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform der preussischen Stempelgesetzgebung anerkannt und auch für den Fall der Ablehnung des Gesetzes in Aussicht gestellt worden. An Ermunterungen hat es seit langen Jahren von Seiten des Abgeordnetenhauses nicht gefehlt, und auch im Reichstage hat namentlich Dr. Braun nach dieser Richtung gewiesen und ausdrücklich anerkannt, daß die Reform der Stempelgesetzgebung zugleich höhere Erträge liefern müsse. An eine preussische Börsensteuer wird aber dabei um so weniger zu denken sein, als ja gerade die dem Reichstage vorgelegten Motive den Nachweis geliefert haben, daß dieses Gebiet der Einzelgesetzgebung nicht zugänglich sei. Man wird abwarten müssen, ob sich die Vermuthung bestätigt, daß eine Vorlage in dieser Richtung vorbereitet wird. Für den Fall aber, daß ein Zuschlag zu den directen Steuern in Vorschlag gebracht werden muß, wäre dringend zu wünschen, daß die Reform der Gesetzgebung über die Einkommensteuer, von welcher Hr. Batow die Steigerung des Ertrags um die Hälfte (also um 5 Mill. Thaler) erwartet, nicht länger verschoben werde. Namentlich wären die geschäftigen und verhassten Einschätzungskommissionen in ihrer Thätigkeit dadurch zu beschränken, daß die Vertheilung der in den einzelnen Bezirken aufzubringenden Steuersumme nicht den Commissionen, sondern den Theilnehmern überlassen bleibe, wie das z. B. bei der Gewerbesteuer geschieht. Wenn es nach dem oben Gesagten nicht zweifelhaft sein kann, daß die nächste Session des preussischen Landtages das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben nicht definitiv herstellen soll, so liegt es ja auch auf der Hand, daß das einfach nicht möglich ist. Eine dauernde Steigerung der directen Steuern ist unerträglich, nicht nur, wie Herr v. Bennigsen betonte, in den neuen Provinzen, sondern ebenso in den alten. Der preussische Landtag wird also recht eigentlich die Aufgabe haben, den Boden zu sichern, auf welchem die Reform des indirecten Steuersystems mit Hilfe des Reichstages und Zollparlaments allein möglich ist. Die Regierung eben so wohl wie die Landesvertretung wird die Verantwortlichkeit, welche sich aus dieser Lage der Dinge ergibt, nicht ernst genug nehmen können.

Aus der Thronrede ist ferner bekannt, daß der vom Reichstage beschlossene Gesetzentwurf wegen Gleichstellung der Concessionen in Bezug auf Ausübung der staatsbürgerlichen und bürgerlichen Rechte die Zustimmung des Bundesraths gefunden habe. Nur die beiden Mecklenburger stimmten dagegen. Der mecklenburgische Bevollmächtigte führte aus, daß der Inhalt des Gesetzes, (welcher unter Anderem den jüdischen Gutsbesitzern landständische Rechte gewährt) den „auf dem Boden des Christenthums und der Geschichte erwachsenen“ mecklenburgischen Institutionen widerspreche; er berief sich darauf, daß man bei Verathung der Verfassung Bedenken getragen habe, „Grundrechte“ in dieselbe aufzunehmen, und legte Protest ein gegen die Kompetenz des Bundes zur Regelung der in Frage stehenden bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte.

Von den Südstaaten befindet sich keiner in so abnormer Lage, wie das Großherzogthum Hessen, dessen Regierung sich durch eine systematische Opposition gegen die nationale Einheit und politische Freiheit, durch eine auffallende Nachgiebigkeit gegen die hierarchisch-clericale Partei und durch ein jähes Festhalten an den Bundesprinzipien von 1850 auszeichnet. Es ist klar, daß sich in solcher Lage kaum noch ein heftiger Particularismus mit berechtigter Eigenthümlichkeit zu erhalten vermag und daß eine allgemeine Unzufriedenheit herrscht, die vom heftigsten Staate abfließt und nach einem nationalen Kern hinzieht.

Dazu kommt noch, daß für die Hessen südlich des Rheins, die nicht von ihren Brüdern auf der anderen Seite des Rheins im Reichstage vertreten sind, jede Selbstbestimmung und Mitwirkung an den Geschicken der Nation fehlt, wiewohl sie durch die militärische Verbindung mit dem Norden alle Lasten ohne Vortheil zu tragen haben. Der heftigste Staat kann keine Politik, wenigstens keine andere als preussische, mit Erfolg betreiben, da ihm das Instrument seiner Politik, das Heer, genommen ist.

Der Eintritt Hessens in den norddeutschen Bund könnte auf keinerlei internationale Schwierigkeiten stoßen und nirgends Empfindlichkeiten hervorrufen. Daß das gleichwohl augenblicklich nicht zu erreichen ist, liegt an den Antipathien und Vorurtheilen der heftigsten Regierung und des heftigsten Fürsten gegen Preußen. Sollten diese aber nicht zu überwinden sein? Diese Frage hat jetzt das heftigste Volk mit Ernst zu prüfen.

Wie grade jetzt im ganzen Süden die Nationalen sich kräftig zu einem deutschen Patriotismus aufzuraffen scheinen, so sollten sich auch die Hessen verpflichtet fühlen, einem politischen System ein Ende zu machen, dessen Fortdauer sie nur ihren übrigen deutschen Brüdern gegenüber compromittiren kann. Denn die Hessen allein tragen die Schuld an den politischen Zuständen, die so schwer auf dem Lande lasten.

Der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Altenburg haben ein eigenthümliches Rencontre gehabt mit dem Banditenchef Juoco, dem politischen Freunde des Königs Bomba. Auf einem Ausfluge in der Nähe von Sorrento bei Neapel wurde das kaiserliche Paar von den Leuten Juoco's gefangen genommen. Juoco erscheint einige Augenblicke, nachdem der gute König gelungen ist; er grüßt cavalieremant die Herzogin, verbeugt sich vor dem Herzog und fragt mit höflichem, aber entschiedenem Tone: „Was haben wir die Ehre gehabt zu Gefangenen zu machen?“ — Den Herzog und die Herzogin von Sachsen! — Auf diese Antwort nimmt Juoco seinen Hut ab, — natürlich einen Federhut, ganz wie in Zampa, oder in Fra Diavolo — er bittet das erlauchte Paar, wieder in den Wagen zu steigen, reicht dem Kaiserlichen einen Pfister und erschöpft sich in Entschuldigungen. „Mögen Eure Hoheiten die Verwegenheit und Frechheit meiner Leute verzeihen und ein gutes Andenken bewahren dem armen Juoco, Vormärz, Kaiser!“ — Der dankbare Herzog hat, wie es heißt, in seinem und seiner Frau Namen dem Banditen eine kostbare Uhr nebst Kette im Werthe von 4000 Francs als Präsent verehrt. Juoco kann sie, so schließt der „Figaro“ diesen seinen Bericht, stellen nach den Uhren, welche er andern weniger erlauchten Gefangenen abnimmt.

Aus dem dünnen Moose der heutigen politischen Nachrichten taucht die belgische Eisenbahnsage wieder als zartes Blümchen auf. Es wird nämlich noch immer über die leidige Eisenbahnangelegenheit zwischen Frankreich und Belgien verhandelt; die französische Regierung versucht noch immer, auf irgend eine Art die wichtige Bahn in ihren Besitz zu bekommen, und ebenso wehrt sich die belgische Regierung noch immer, dazu ihre Zustimmung zu geben. Man war in Brüssel schon zur Nachgiebigkeit geneigt, als der eng-

lische Gesandte dazwischen trat und auf die mißlichen Folgen aufmerksam machte, welche für Belgien daraus erwachsen könnten. Nun wollte vor einigen Tagen die gemischte französisch-belgische Commission, die in Paris tagt, eigens zu dem Zweck eine Sitzung halten, um zu ermitteln, ob überhaupt noch auf eine Verständigung zu rechnen sei, oder ob es nicht gescheidter wäre, die Verhandlungen ganz aufzuheben. Zu welchem Beschlusse die Herren gekommen sind, ist noch nicht bekannt.

Am Montag wird die erste Session der neu gewählten Kammer in Paris eröffnet werden. Die Abgeordneten treffen bereits aus der Provinz ein, melden sich auf der Quastur und ordnen sich zu dem bevorstehenden Felzuge. Für jetzt scheinen sie noch entschlossen zu sein, die auswärtige Politik des Kaisers und die Stellung der Regierung zu der brennenden Frage des östlichen Concils unberührt zu lassen und die Einmischung der Regierung in das Wahlgeschäft zum Gegenstand eines ernstlichen Kampfes zu machen.

Es wird jedoch den Deputirten nicht leicht werden, sich allein auf die Kritik der Einwirkungen des persönlichen Regiments auf die inneren Angelegenheiten und auf die Wahlen zu beschränken. Vor dem November wird die ordentliche Session der Kammer nicht beginnen; bis dahin ist es noch weit und die Ungebuld der Politiker der Opposition wird es sich nicht nehmen lassen, auch in die auswärtige Politik Streifzüge zu unternehmen.

Napoleon III. selbst erklärt sich noch immer nicht näher über seine Absichten. Am meisten begünstigt von ihm war bisher noch ein Deputirter, der, als offizieller Kandidat gewählt, sich eine Audienz bei ihm erbat und ihm sagte: „Sire, ich komme, um Ihnen die Gefühle meiner 15,000 Wähler zu erkennen zu geben, und sie bestehen darin, daß sie die offiziellen Candidaturen fernerhin als unhaltbar bezeichnen. Mir selbst war das offizielle Patronat eher gefährlich als förderlich, und hätte ich nicht so feste Wurzeln in meinem Bezirke gehabt, war an meine Wiederwahl kaum zu denken. Das Land verlangt auch eine eingreifendere Theilnahme der Kammer an den Geschäften der Regierung, ohne indeß Ihrer persönlichen Initiative, Sire, zu nahe treten zu wollen.“ Und was antwortete darauf der Kaiser? „Auch ich“, sagte er, „verlange nichts heftiger als mich stets mit der Mehrheit des gesetzgebenden Körpers und somit mit dem gesammten Volke in Einklang zu wissen!“, was zu verstehen giebt, daß seine Entschlüsse von der Parteigruppierung des gesetzgebenden Körpers abhängen werden.

Louis Napoleon weiß seit einigen Tagen in Chalons, wo er die Hüpfen seiner Lieben mustert und vom heiligen Chassepot sich Wunderproben vornehmen läßt. Beim Empfang der Militärs, welche an dem Feldzuge in Italien gegen Oesterreich Theil genommen haben, hielt ER eine Ansprache, in welcher ER u. A. sagte: „Soldaten, ich bin erfreut wahrzunehmen, daß ihr die große Sache, für welche wir vor 10 Jahren kämpften, nicht vergessen habt. Bewahrt stets in eurem Herzen die Erinnerung an die Kämpfe, denen eure Väter und ihr beigewohnt, denn die Geschichte unserer Kriege ist die Geschichte des Fortschritts der Civilisation, so werdet ihr einen ächt militärischen Geist in euch erhalten, und dieser ist der Sieg der edlen Leidenschaften über die gemeinen, er bedeutet die Treue für die Fahne und die Hingebung für das Vaterland! Fahret fort wie bisher und ihr werdet stets die würdigen Söhne der großen Nation sein.“

In Spanien, der Heimath der Bettler und Tagelöhne, ist nicht als das geringfügigste Ergebniß der September-Umwälzung eine Bekanntmachung anzusehen, durch welche der Statthalter von Madrid vom nächsten Freitage ab die Straßenbettelerei in der Hauptstadt auf's Strengste verbietet und die bisher ausgestellten „Gewerbsscheine“ der Bettler für nichtig erklärt. Den wirklich Dürftigen wird dafür ein großes Zufluchtsort eröffnet, wo sie „gesunde und reichliche Nahrung, gutes Lager und frische Wäsche“ finden sollen.

Vocales und Provinzielles.

Danzig, den 26. Juni.

— Se. Königl. Hoheit der Kronprinz hat eine Seitens des Herrn Oberbürgermeisters v. Winter an ihn ergangene Einladung, nach Beendigung der in Königsberg stattfindenden Jubelfeier unsere Stadt zu besuchen, ablehnend beantworten lassen.

— Gestern Abend traf der Großfürst Alexis von Rußland in Begleitung des commandirenden Generals des I. Armee-Corps v. Manteuffel hier ein. Letzterer inspicierte heute Vormittag die Truppen der Garnison auf dem Strießer-Felde.

— Der Commandant der Festung Thorn, General-Major v. Stüdradt, ist nach 50 jähriger Dienstzeit mit vollem Gehalt zur Disposition gestellt worden.

— Gestern Nachmittag fand im hiesigen Regierungs-Gebäude die Feier des 25 jährigen Stiftungsfestes des Gustav-Adolph-Bereins statt. Herr Superintendent Tornwaldt eröffnete dieselbe durch Gebet, worauf Herr Superintendent Gehrt aus Woglaw zum Tagespräsidenten gewählt wurde und demnachst Herr Consistorial-Rath Reinicke den Jahresbericht erstattete. Der bisherige Vorstand des Vereins wurde als solcher wiedergewählt. Einen Antrag des Herrn Prediger Vertling, sich dem Central-Berein in Leipzig anzuschließen, lehnte man ab, da der Anschluß nur durch den Haupt-Berein in Königsberg zu bewerkstelligen wäre. Endlich wurde auf Antrag des Herrn Superintendent Tornwaldt beschlossen, den Vorstand zu ersuchen, zum Andenken an das Stiftungsfest, dem Haus der Barmherzigkeit in Wartenburg eine Liebesgabe zu übersenden. Die Feier wurde mit Gebet durch Hrn. Consistorial-Rath Reinicke um 6 Uhr geschlossen. Anwesend waren 20 Mitglieder.

— Wie man auch des Guten überdrüssig werden kann, lehrt der mit wenigen Ausnahmen täglich fallende Regen. Die Felder sind nachgerade zum Ueberfluth getränkt und auf niedrige gelegenen Flächen haben sich, natürlich zum Nachtheile der darauf befindlichen Feldfrüchte, Pfützen gebildet. Für die schon zum Theil begonnene Heuernte bedürfen wir ehestens klarer Tage. Die Kartoffeln setzen in gehöriger Menge junge Knollen an, von denen bereits Proben zu Markte gebracht werden. Vielfach hört man unsere ländlichen Hausfrauen über die diesjährige schlechte Brut des Geflügels klagen. Die der Eierchale ent schlüpften Küchlein werden massenweise eine Beute der nagelalten Witterung.

— Der Bau des Hochreservoirs in Ohra ist bereits soweit gediehen, daß seine Vollendung innerhalb 6 Wochen definitiv zu erwarten ist. Das Reservoir ist gegenwärtig nur bis zu einem Drittel übermüllt und der Besucher hat nach Gelegenheit, den fast vollen Bau zu übersehen; mit jedem Tage wird dies indeß schon schwieriger. Die Leitung der Röhren von Brangenaun nach Ohra und umgekehrt wird auch in kurzer Zeit vollendet sein.

— Seit mehreren Tagen ist der hiesige Beamte E. verschwunden, gegen welchen seine eigene Frau auf Unterschlagung denuncirt und zugleich die Scheidungsklage eingebracht haben soll.

— Der von uns in der Kaufmann B.'schen Sache gestern als verhaftet bezeichnete G. ist nicht Aufseher in der Gas-Anstalt, sondern ein als Lohn-Wächter angestellter Invaliden-Unteroffizier.

— Gestern Abend ½7 Uhr brach auf dem Kürschner Tiffner'schen Grundstück Rosengasse 2, und zwar im Hause des Erdgeschosses Feuer aus.

— Durch viele hier befindliche Wirtschaftsgeräte und einige leicht entzündliche Mobilien genährt, verbreitete sich dasselbe binnen unglaublich kurzer Zeit über den ganzen untern Theil des Hauses, zerstörte die Thüren zu den Zimmern des Erdgeschosses und ergriff die zu den Stockwerken führende Treppe. — Zum Glück war es sämmtlichen Bewohnern der ersten und zweiten Etage schon früher gelungen, in Sicherheit zu gelangen, so daß die bald darauf erscheinende Feuerwehre es nicht mit der Rettung von Menschen zu thun, sondern nur den oben in der Entwickelung begriffenen Brand zu bekämpfen hatte. — Dies gelang ihr, wie gewöhnlich, binnen ganz kurzer Zeit, und ist der Schaden am Hause deshalb auch verhältnißmäßig gering geblieben. Ueber die Ursache des Brandes konnte mit Bestimmtheit Nichts ermittelt werden.

— Herr Theater-Direktor Kullaß hat neben der Leitung des Theaters in Elbing, vom nächsten Jahre ab, gleichzeitig auch die des Theaters in Elba übernommen.

— [Fledermäuse.] Unsere häßlichen Freunde, wer sind sie? — Vielleicht weiß Mancher, daß es wirklich die Fledermäuse sind, aber von Vielen weiß ich, daß die armen Thierchen verabscheut und verfolgt werden — eben so sehr mit Unrecht, als sie wirklich häßlich scheinen. Kommt einmal im Sommer mit auf den Kirchhofboden oder sonst an einen stillen Ort, da hängen die Thierchen einzeln oder in Haufen und unter ihnen findet sich am Boden ihr Roth. Nehmt einmal fein säuberlich davon ein Bißchen und untersucht es mit dem „Trichinenmikroskop!“ — Auf den ersten Blick findet sich als unverdaut darin: Fliegen und Meise, von Schmetterlingen, Käfern, Fliegen u. dgl., und wer genauer nachsieht, mit gehöriger Kenntniß, überzeugt sich, daß diese stillen Nachtschwärmer uns die größten Dienste leisten, indem

ſie uns und unſeren Felſern, Gärten, Wäldern und ſelbſt dem Pelzwerk ſchädliche Thiere vernichten, um ſich damit zu nähren. Waß die Singvögel bei Tage thun, geſchieht von unſeren Fledermäusen bei Nacht. Nur iſt's von dieſen den Deuten ſchwerer nachzuweiſen, als von jenen, doch hat man beobachtet, daß eine „frühe“ Fledermaus in einer Stunde zwölf Kaiſer, eine andere ſechzig Stubenfliegen fing, und im Allgemeinen, daß die Fledermäuse von einer wahrhaft unerſättlichen Geſchäftigkeit ſind. — Und danach räumen ſie auch hübſch auf unter den Fleiſch- und Stechfliegen, den ſchädlichen Nachſchmetterlingen, z. B. dem Föhrenſchwärmer, den Spannern und Zierkern, ſelbſt unter Blattweſpen und den geflügelten Ameiſen. Sie nützen um ſo ſtetiger, als ſie ſchräg wandern und an die Orte hingehen, wo wegen Waſſer oder Vieh die Zahl der Inſecten groß iſt; auch ziehen manche Arten mit der wärmeren Jahreszeit gegen Norden (bis Schweden und Finnland) und kehren gegen Herbit zurück. In ſüdlicheren Ländern, wo man ein gut Theil mehr vom „Geſchweiß“ geplagt iſt, weiß man ſie auch viel beſſer zu ſchätzen; ſchon in Ober-Italien fliegen ſie Abends, wie bei uns die Schwalben, in Städte und Zimmer und man jagt und ſcheucht ſie nicht, da man dort weiß, welches gute Werk ſie thun. Darum gerathen ſie auch dort Niemandem in die Haare, weil man ſie nicht todt und ſtückelahn ſchlägt, denn nur dann laſſen ſie ſich anzuſammeln. Im Morgenland und in Indien gar bilden ſie ganze Schwärme und verdunkeln die Luft, aber dort haben ſie die meiſte Arbeit und Anerkennung. Darum dürfte es auch uns nicht ſchaden, den Widerwillen gegen die allerdings eigenthümlich geſonten Thierchen zu überwinden. So wenig wie die mauſvertilgende Gule gehöret die Fledermaus an's Scheunenthor genagelt! — Und wer in alten Kellern und ſonſtigen Räumen, in denen unſere „häßlichen Freunde“ ſich verkehrt aufgehängt haben, um ihren Winterschlaf zu halten, ſie einzeln oder in Klumpen findet, der ſüre oder tödtet ſie nicht, ſelbſt wenn ſie in der „Speckkammer“ angetroffen würden, wo ſie nicht des Specks wegen, den die Ratten und Mäuse freilich lieben, ſondern der gleichen Wärme wegen ſich aufhalten, aber oft als Speckdiebe ſchuldlos geſtraft werden. Um ſo mehr ſollte man ihrer ſchon, weil ſie jährlich nur eins, ſelten zwei Junge gebären, die Vermehrung oder Erhaltung dieſes nützlichen Thierchens ſomit nicht ſehr raſch vor ſich geht.

Braundenz. Solanin iſt ein Gift, welches ſich bildet, wenn in Folge des Reimens die Kartoffeln in fauligen Zuſtand übergehen. In voriger Woche machte eine Frau aus einem Nachbarſtadt der Polizei die Anzeige, daß ihre ganze Familie nach dem Genuße der Kartoffeln, die ſie auf dem Markt gekauft hatte, erkrankt ſei. Eine ärztliche Unterſuchung hat feſtgeſtellt, daß ſich in den Kartoffeln Solanin entwickelt hatte. Es iſt alſo Vorſicht beim Gebrauch alter Kartoffeln wohl zu empfehlen.

Braunſberg. Es bereitet ſich hier ein gerichtliches Prozeß vor, der intereſſant werden kann. Mitglieder der hieſigen Freimaurer-Loge haben eine Klage beim Staats-Anwalt eingereicht gegen den Prof. F. Michaelis, indem ſie eine Stelle aus einer Predigt deſſelben am Pfingſteſte, in der er die Kirche in ihrer Eigenschaft als Verkünderin des wahren Glaubens, als die wahre Aufklärerin der Menſchheit darſtellt und im Gegenſatz zu ihr alle Schismenerei in ihr und außer ihr, wie ſie die Loge übt, als Verdammungs-Anſtalt ſignaliſirt, ſpeziell auf ſich zu beziehen ſcheinen. Der Staats-Anwalt hat die Klage angenommen und unter Abnahme des Eides namentlich die in der Kirche anweſenden Zeugen verhört.

Gerichtszeitung.

In Prag ſtand dieſer Tage vor dem Kriminal-Gerichtshofe die Dienſtmagd Anna Swoboda, ein kräftiges Frauenzimmer von brutalem Ausſehen. Der Präſident hält ihr vor, daß ſie im Mai am hellen Tage in der Langengaffe die Abſicht kundthat, einer bei einem Kaufmann als Köchin bedieneten Witwe Vitriol in's Antliß zu ſchütten, und daß bei ihrer Verhaftung auch das ägende Gift in ihrem Beſitz gefunden worden war. Die Angeklagte erwidert: Die Augen will ich ihr ausbrennen und will es heute noch. — Präſ.: Warum wollen Sie das thun? — Angekl. (mit geballten Fäufeln ſchreiend): Warum, das weiß ich nicht, aber ich bin während auf ſie und will nicht, daß ſie ſehen ſoll. — Präſ. (milde): Die Frau hat Ihnen nie etwas zu Leide gethan, ſie erhalt ſich redlich, ſand ſogar mit Ihnen in freundschaftlichem Verkehr, ſie diente ein halbes Jahr in einem Hauſe zugleich mit Ihnen, wie können Sie etwas ſo Graufames mit ihr vornehmen wollen? Sehen Sie das gläſchen Vitriol, das Ihnen abgenommen wurde; hier iſt es, es hätte hingereicht, die arme Unſchuldige unter gräßlichen Martern zu verkümmern, ſie ihres Augentlichtes zu berauben. — Angekl. (gierig nach dem Gläſchen greifend): Geben Sie es her, ich muß es der

Perſon ſelbſt im Augenblicke, wie ſie da vor mir ſteht, in die Augen gießen. (Die Bedrohte flüchtet entſetzt in eine entfernte Ecke des Saales.) — Präſ.: Fürchten Sie bei Ihrem entſetzlichen Vorhaben nicht die Strafe des Himmels, wie die der weltlichen Gerichte? — Angekl.: Es ſündigen mehr Menſchen als ich. Aber das Vitriol her und wenn der Galgen vor mir ſtünde, ich muß die Perſon blind machen! — Der Gerichtshof beſchließt, die Sitzung aufzuheben und die Angeklagte behufs Prüfung ihres geiſtlichen Zuſtandes den Gerichtsarzten zu übergeben.

Marie Louiſe auf dem franzöſiſchen Thron.

(Von S. Kaiſer.)

(Schluß.)

Erſt nach den Wetterſchlägen, die den fürchtbaren Krieger auf den ruſſiſchen Eisfeldern trafen, erſt nach dem mitteleiderregenden Rückzug des „großen Heeres“ über die Beresina und nachdem die Verſchwörung Malet die innere Gebrechlichkeit der Kaiſerherrschaft in Frankreich an den Tag gebracht hatte, erſt als bevorſiehende Verwickelungen die ganze Widerſtandskraft des Heerführers herausforderten, entſchloß ſich Napoleon, ſeiner Gattin, der Habsburgerin, ein Stückchen veräuſulirter Gewalt, die Regentſchaft für die Zeit ſeiner Abweſenheit zu übertragen. Im Miniſterrath leiſtete Marie Louiſe als Regentin den Schwur der Treue. König Joſeph wurde zum eigentlichen Stellvertreter des Kaiſers (lieutenant général) und Fürſt Cambaceres, der Erzkanzler, zum erſten Regentſchaftsrath ernannt und mit Gegenzeichnung aller Erlaſſe betraut.

Die Kaiſerin konnte, wenn Napoleon Frankreich oder auch nur Paris verlaſſen hatte, Miniſterrath halten, den Privatrath ſammenberufen, dem Senat und Staatsrath präſidiren. Aber nur in dringenden Fällen durfte ſie eigenmächtig über wichtige Fragen entſcheiden.

Sie erhielt das Recht der Begnadigung, das Recht der Strafverringung und des Strafaufſchubes. In Nebenbingen konnte ſie, immer mit Zuziehung des Regentſchaftsrathes und des Regentſchaftſekretärs, entſcheidende Beſchlüſſe faſſen. Von jeder Regierungsmaßregel ohne Ausnahme mußte unverzüglich dem Kaiſer Rechenſchaft gegeben werden. Denn unter den ſchwierigſten Umſtänden hörte der Unſchütterliche nicht auf, ſich mit der geringfügigſten Einzelheit der Hof- und Regierungsangelegenheit zu beſchäftigen.

Von Lagnitz unterm 6. Juli 1813, alſo in einem Augenblick der Bedrängniß, über welche fruchtloſe Siege den Schachſichtigen nicht täuſchen konnten, ſchreibt der Kaiſer der Regentin: „Madame und theure Freundin! Ich empfangen Ihren Brief vom 30. Mai. Ich halte es für unnöthig, daß Sie in die Notre-Damekirche ſich begeben zum Tedeum wegen der Schlacht bei „Wurſchen“. Es genügt, daß Sie ſich in die Tuileries begeben und daß das Tedeum mit Gepränge in der Kapelle während der üblichen Hofſtunde geſungen werde. Und daß Sie große Geſellſchaft empfangen des Abends. Doch ſetze ich voraus, daß Ihr Gang in die Notre-Damekirche nicht amtlich angezeigt wurde, denn wenn das Programm erſchienen iſt, ein Gegenbeſehl ſoll nicht gegeben werden; dann wäre es angemessener, ſich dahin zu begeben, als ſich nicht dahin zu begeben.“

Von Neumarkt unterm 4. Juni 1813 ſchrieb der Kaiſer der Regentin: „Madame und theure Freundin! Ich bitte Sie mit dem Erzkanzler und dem Kriegsminiſter zu ſprechen, damit ſie unſere jungen und beſten Redner veranlaſſen, die Grabrede der Herzogin von Iſtrien und Friaul zu halten. Es müßte eine ſorgfältige Arbeit geliefert werden, welche in zwei Monaten fertig wäre. Sie können darüber ein Wort mit dem „Großmeiſter“ (grand maître) der Univerſität ſprechen, der die Redner bezeichnen mag.“

Als nach den Siegen von Lützen, Bautzen und Wurſchen (20. und 21. Mai) ein Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich und den Verbündeten zu Stande kam, veranſtaltete der Kaiſer eine Zuſammenkunft mit ſeiner Gemahlin in Mainz. Wer ſich jenen verhängnißvollen Moment gegenwärtig hält, der weiß, was für ſchwere Sorgen damals auf dem Haupte des verwegenen Soldaten laſteten, wie kritiſch für ihn der Gang der Ereigniſſe geworden war; allein trotz der außerordentlichen Anſtrengungen, die er zu machen hatte, um ſeine bedrohte Herrſchaft zu vertheidigen, trotz der immer näher herandrängenden Gefahr für die eroberte Macht, fand er doch Zeit und Muße, der Kaiſerin den Reiſeplan bis auf die unwichtigſten Einzelheiten vorzuzeichnen; nicht nur beſtimmte er auf's Genaueſte die Stunde der Abfahrt und der Ankunft, die Vorkehrungen, die zu treffen, die Stationen, die zu machen

waren, er bezeichnete die Perſonen, welche die Fürſtin zu begleiten hatten, und theilte Jedem den Dienſt zu der ihm obliegen würde. In einem Schreiben an den Erzkanzler verfügte er: „Die Kaiſerin wird mitnehmen: die Herzogin von Montebello, zwei Palaſtdamen, zwei „rothe“ und zwei „ſchwarze“ Damen, einen Palaſtvorſteher, zwei Kämmerer, zwei Stallmeiſter, von denen einer vierundzwanzig Stunden früher nach Metz abreifen wird, um den Weg abzutheilen, vier Pagen, die man auf dem Wege vertheilen wird, um die jungen Leute weniger zu ermüden, ihren Sekretär, ihren Arzt. Sie wird außerdem ihren Küchendienſt der Art zuſammengeſetzt haben, daß ihre Tafel gut verſorgt iſt, da ich ſelbſt Niemanden mit mir habe und es möglich iſt, daß mehrere deutſche Könige oder Prinzen ſie beſuchen kommen. Es iſt aber doch nicht nöthig, das vergoldete Silbergeſchirr mitzunehmen. Graf Caſſarelli wird die Kaiſerin begleiten, um für die Eſkorten zu ſorgen. Den erſten Tag wird die Kaiſerin zu Chalons auf der Präſektur übernachten, den zweiten Tag auf der Präſektur von Metz und den dritten Tag in Mainz. Ihre Reiſe wird in dieſen drei Städten vorher angekündigt werden, damit man ihr die gebührenden Ehren bezeuge.“

Am Tage der Abreiſe werden Sie in den „Moniteur“ einen Artikel ſehen laſſen, der alſo lauten ſoll: „Ihre Majestät die Kaiſerin und Regentin hat ſich nach Mainz begeben, um daſelbſt acht Tage zuzubringen, in der Hoffnung, daſelbſt dem Kaiſer zu begegnen. Ihre Majestät übernachtet heute, 22., zu Chalons, morgen, 23., zu Metz und den 24. zu Mainz. Ihre Majestät wird in den erſten Tagen des Auguſt zurück ſein.“

Es iſt wohl nicht möglich, daß ein Menſch, der im Begriffe ſteht, um die Welt Herrſchaft zu wirſeln, und zum letzten Einſatz gezwungen iſt, mit größerer Aufmerkſamkeit und Umſtändlichkeit Obliegenheiten von untergeordneter Bedeutung, behandle. Sollte dieſer kleine Raum in einem Kopfe zugleich für das Beſondere und das Allgemeine als ein Kennzeichen des großen Genies gehalten werden dürfen?

Im hohen Grade charakteriſtiſch und der Betrachtung des Geſchichtsforschers zu empfehlen ſind folgende Zeilen, welche Napoleon von Hapaau am 7. Juni 1812 an die öſterreichiſche Prinzefſin, ſeine Gemahlin, gerichtet hat. Sie lauten: „Madame und theure Freundin! Ich habe das Schreiben erhalten, durch welches Sie mir anzeigen, daß Sie den Erzkanzler, als Sie noch im Bette waren, empfangen haben; mein Wille iſt, daß Sie in keinem Falle und unter keinem Vorwande, wenn immer, ſo lange Sie im Bette ſind, empfangen. Das iſt nur erlaubt, wenn man die Dreißig überſchritten hat.“

Man glaubt den Tagesbefehl eines unzufriedenen Felbherrn vor ſich zu haben, wenn man dieſe laſoniſch ſtrenge Zurechtweiſung lieſt, die der Kaiſer an die Kaiſerin ergehen ließ. Die Schärfe des Tones kommt der Anſicht zu Hülfe, daß der ältere Mann der jungen Gemahlin gegenüber nicht ganz von Eiferſucht verſchont geblieben. Aus einem Gefühle der Sittlichkeit und des Anſtandes läßt ſich die Entäußerung nicht herleiten, denn man weiß, daß Napoleon kein Cato in dieſer Beziehung war und daß er es mit den Geſetzen der Schicklichkeit eben ſo wenig, als mit den Grundſätzen der Nützlichkeit ſonderlich genau nahm. Er war der Sohn ſeiner Familie. Wäre er ſo zartdenkend in ſolchen Dingen geweſen, hätte er übrigens kein anderes Maß für eine Frau von dreißig, als für eine Frau von zwanzig Jahren. Auffallend iſt es, daß die Prinzefſin, welcher daheim kein männliches Thierchen nahe kommen durfte, ſich eine ſolche Klage zugezogen und ein ſolches Verbot veranlaßt habe.

Bermiſchtes.

— [Strauſberg in's Waſſer gefallen.] Glücklicherweise nicht der raſtlos thätige Eiſenbahnkönig ſelbſt, ſondern nur eine nach ihm gekaufte, für Rumänien beſtimmte Lokomotive. Dieſe iſt in Harburg beim Verladen in's Waſſer gefallen. Sie ruht 17 Fuß tief auf dem kühlen Grunde des Hafens.

— Einer Anzahl junger Berliner Velocipediſten paſſirte am Sonntag früh ein Ueberfall, der weniger für ſie, als für die Zuſchauer amüſant war und dem Langſamſten von ihnen beinahe einige gefunde Gliedmaßen gekoſtet hätte. Die jungen Leute waren auf einer Straße bei Charlottenburg eben tapfer losgefahren, als ein malitiöſer Spitz aus einem Hauſe herausſchoß und unter wüthendem Geſchell die zweiſidigen Sättel verſolgte. Sein Geſchell war das Signal für eine Anzahl ſeiner Genossen und im Nu waren ein halbes Dutzend biſſiger, ma ruck! o

Köter auf der Jagd hinter den aus Leibeskräften arbeitenden Herren, während die vierbeinigen Verfolger von der üblichen Charlottenburger Straßengasse nach Möglichkeit noch gebohrt wurden. Nach dem alten Sprichwort: „Den Letzten beißen die Hunde!“ gelang es einem großen Schlächterhund, den Langsamsten oder Ungeübtesten der Strampeler zu erreichen und im Nu lag Herr und Fahrzeug, dessen Hinterrad Nero mit den Zähnen gepackt hatte, im tiefen mit dickem Schlamm gefüllten Chausseegraben. Zum Glück kam der Gestürzte mit einer Verstauchung des rechten Beines davon, er sah aber natürlich, da er mit der ganzen rechten Seite im Morast gelegen, schanderhaft aus. Das Wettfahren war in dieser unerwarteten Weise beendet und die entnuthigten Herren fuhren, noch obendrein allseitig verhöhnt, im Stellwagen bescheiden gen Berlin.

— In Warmbrunn ließ sich am letzten Sonntag eine 60jährige Wittwe, Mutter von 18 lebenden Kindern, zum dritten Male aufbieten und trauen mit einem gleichaltrigen Wittwer, der neben seinem Tugend Kindern noch eine Anzahl Enkel aufzuweisen hat. Wenn der Kindersegnen so fortgeht, kann die Familie bald eine eigne Kolonie bilden.

— In München wird dieser Tage die erste Civilehe auf dem Rathhause geschlossen werden. Ein 70jähriger Rentier heirathet ein 20jähriges Mädchen; beide sind Mitglieder der freien Gemeinde.

— In Graubünden fiel am 21. Juni Schnee. Es wird von dort als bezeichnend mitgetheilt, daß der Thermometer am kürzesten und längsten Tage (21. December 1868 und 21. Juni 1869) den gleichen Wärmegrad, nämlich 5° C. wies.

— Als vor einigen Monaten die Sparkasse in Philadelphia um eine Million Dollars beraubt wurde, mußte Jedermann, daß durch Unterhandlungen mit den Dieben der größte Theil wiedererstattet werden würde. Die Direktoren der Bank offerirten eine Belohnung von 25,000 Dollars und unterhandelten durch Spione mit den Dieben. Nach dem getroffenen Abkommen erhält die Bank gegen die obige Belohnung Alles bis auf 10,000 Dollars Geld und den gleichen Betrag in Juwelen zurück.

— In Philadelphia betrug sich vorigen Winter ein Kaufmann dermaßen, daß er auf der Straße Nachts liegen blieb; am andern Morgen erwachte er im Secirzimmer einer Arzneischule, wohin ihn eine Anzahl Studenten, die den Steifgefrorenen für todt gehalten, gebracht hatte.

[Eingefandt.]

Ueber rekommandirte Briefe werden Postschneide erteilt, auch auf Verlangen das Recipisse des Adressaten dem Absender übermittelt.

Bei telegraphischen Depeschen — wenn sie rekommandirt aufgegeben werden — soll die Zusicherung der Gallatation die Empfehlung ausmachen, resp. bescheinigen. Im Falle jedoch die Depesche dem Adressaten entfällt, so ist der Zweck nicht erreicht worden, so soll dem Aufgeber nach rechtzeitiger erfolgter Reclamation die Kosten zurückgezahlt werden. Da aber zur Begründung solcher Reclamation jedenfalls die Vorlegung der Antwort des Adressaten erforderlich sein dürfte und dem Aufgeber wohl jedenfalls mehr daran gelegen sein wird, die vorgefallenen Irrthümer rechtzeitig per Depesche redressiren zu können, so könnte dieser Weitläufigkeiten und Unsicherheiten wohl damit zu begegnen sein:

wenn das Resultat der erfolgten Gallatation nicht im Telegraphen-Bureau bliebe, sondern de facto kurz und zwar nur die unterstrichenen Worte, die 3fach berechnet werden mögen, dem Aufgeber mitgetheilt werden würden.

[Eingefandt.]

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Geldverloosungen betheiligen, wird hierdurch auf die Annonce der Herren S. Steindecker & Comp. in Hamburg aufmerksam gemacht. Dieses Haus hatte jüngst wieder eine bedeutendsten Gewinne ausgezahlt und es ist eine bekannte Thatsache, daß Jedermann stets prompt, reell u. discret bedient wird.

Meteorologische Beobachtungen.

25	4	335,95	12,3	ND. klar, bez., später klar.
26	8	336,68	10,6	N. do. do. Regen.
	12	337,00	10,6	NN. do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 26. Juni 1869.

Die auswärtigen Nachrichten lauten nicht lebhaft, da schönes Wetter eingetreten war; in Folge dessen verlief unser heutiger Markt in matter Haltung und nur langsam wurden 140 Last Weizen zu schwach behaupteten letzten Preisen an benötigte Käufer abgesetzt. Feiner glatter 131/32th erreichte \mathcal{L} 575; hochbunter 130/31. 129th. \mathcal{L} 560; 132th. \mathcal{L} 555; hellbunter 130. 128th. \mathcal{L} 530. 525 pr. 5100 \mathcal{L} .

Roggen bei Kleinigkeiten fest, Partien sind billiger abgegeben; 130th. \mathcal{L} 500; 126/27. 124/25th. \mathcal{L} 485; 126. 123/24th. \mathcal{L} 480 pr. 4910 \mathcal{L} . Umsatz 40 Last. — Auf Lieferung pr. Septbr. - Octbr. 122th. \mathcal{L} 415 Geld.

6 Last Erbsen bedangen \mathcal{L} 415 pr. 5400 \mathcal{L} .

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 \mathcal{L} : loco \mathcal{L} 7 $\frac{1}{2}$ Br.; pr. August - September \mathcal{L} 7 $\frac{1}{2}$ Br., \mathcal{L} 7 $\frac{1}{2}$ Geld.

Liverpooler Siedsalz ab Neufahrwasser unverzollt pr. 125 \mathcal{L} Netto incl. Sad: 16 $\frac{1}{2}$ \mathcal{L} pr. Br.

Heeringe unverzollt pr. Tonne: Großberger

Original neue \mathcal{L} 6 $\frac{1}{2}$ Br. \mathcal{L} 6 $\frac{1}{2}$. 6 $\frac{1}{2}$ bez.

Steinkohlen \mathcal{L} 14 $\frac{1}{2}$ Br. \mathcal{L} 14 $\frac{1}{2}$ bez. pr. 18 Tonnen ab Neufahrwasser.

Bahnpreise zu Danzig am 26. Juni.

Weizen bunt	128—132 th	87½—91 <i>Sgr.</i>
do. hellbr.	129—132 th	92—94 <i>Sgr.</i> pr. 85 th
Roggen	128—130 th	82—83½ <i>Sgr.</i> pr: 81½ th
Erbsen weiße Koch.	68—70 <i>Sgr.</i>	
do. Futter.	65—67 <i>Sgr.</i>	pr. 90 th
Gerste kleine	100—112 th	51/52—55 <i>Sgr.</i>
do. große	112—120 th	54—60 <i>Sgr.</i> pr. 72 th
Hafer	36—39 <i>Sgr.</i>	pr. 50 th

Englisches Haus.

General d. Cavall., General - Adjut. Sr. Maj. d. Königs, Chef d. Rhein-Drig.-Regts. Nr. 5 u. command. General d. I. Armee-Corps Se. Exc. Frhr. v. Manteuffel u. Major im General - Stabe d. I. Armee-Corps Frhr. v. Amelungen a. Königsberg. Hauptm. v. Schleinitz u. Berg. Ingenieur v. Dürfelst n. Gattin a. Dresden. Gelmann v. Römer n. Familie a. Kurland. Rittergutsbes. v. Zelewski a. Barlomin. Ober-Amtmann Hagen n. Gattin a. Sobbowig. Die Kaufleute Müller n. Gattin a. Eauenburg, Jünger a. Gera u. Davidsohn a. Königsberg.

Walters Hotel.

Die Rittergutsbes. Hannemann n. Fr. Tochter a. Podczernin u. v. Donimiersti a. Hohenborn. Commerz. Rath Preuß a. Dirschau. Die Kaufleute Fontaine u. Kaul a. Berlin. Inspector Siewert a. Sastoczyn. Die Gutsbes. Frau Bachmansti n. Fr. Tochter a. Rosenberg u. Frau Bachmansti a. Münsterwalde.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Schröder a. Neuf, Weiß a. Berlin, Cohn a. Breslau, Kibi a. Köln u. Wirth a. Aachen.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Halverscheid u. Frey a. Berlin u. Rabnte a. Elbing. Die Rittergutsbes. Zindars a. Herrengrebin u. v. Windisch a. Zalessee.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. v. Kries a. Smarzewo. Die Aerzte Dr. Rhode n. Gattin a. Mühlhausen u. Dr. Stori a. Berlin. Apotheker Sievert a. Pr. Stargard. Kaufm. Aronssohn a. Posen. Frau Rittergutsbes. Ströhmmer a. Bärting.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. v. Zielinski n. Fam. a. Grodnow. Die Kaufleute Werner a. Magdeburg, Heinau a. Frankfurt a. M. u. Bürtten a. Leipzig.

Hotel de Thoren.

Königl. Ober - Amtmann Bieler a. Bankau. Die Gutsbes. Mir a. Kriesch, Witkowski a. Zugdam u. Rohrbach a. Karstow. Fräul. Sandorf a. Königsberg. Die Kaufl. Kellmeyer a. Dresden u. Schüpe u. Rittweger a. Berlin.

Hotel d'Oliva.

Die Rittergutsbes. Jacobien a. Garbau u. Diethoff a. Przewoz. Die Kaufl. Reich a. Berlin, Schmidt a. Tannenbergsthal u. Marcus a. Königsberg. Die Landwirthe v. Koziskowski a. Bychow u. Stuppel a. Wisbur. Kandidat Bremer a. Reichenberg.

Beachtenswerth!

Unterzeichneter besitzt ein vortreffliches Mittel gegen nächtliches Bettmäßen, sowie Schwächezustände der Harnblase und Geschlechtsorgane.

Specialarzt Dr. Kirchhoffer in Kappel bei St. Gallen (Schweiz).

Die Berliner

Haude u. Spener'sche Zeitung

eröffnet mit dem 1. Juli ein neues Abonnement. Der vierteljährliche Abonnements-Preis (mit Einschluß des Portos und der Steuer) beträgt für Preußen wie für alle andern deutschen Staaten, einschließlich Oesterreichs, 2 thlr. 5 sgr. Obwohl unsere Zeitung unter den größern deutschen Blättern die niedrigsten Preise beibehalten hat, übertreffen sie doch die meisten derselben in der Reichhaltigkeit der Mittheilungen aus dem politischen, wissenschaftlichen, künstlerischen und commerciellen Gebiete. Ihre politische Haltung ist eine freisinnige und dabei möglichst objektive. Dem Geschäfts-Publikum empfiehlt sie sich durch schnelle Mittheilung aller, den Handel, die Landwirtschaft u. s. w. interessirenden Notizen, so wie durch die Menge der Inserate, denen sie, als eines der gelesesten Organe in Berlin wie in den Provinzen, eine weite Verbreitung sichert. Der Insertions-Preis für die Petitzeile beträgt 2 sgr. Die Expedition ist in Berlin hinter dem Giechhaue 1. und Bestellungen auf die Zeitung nehmen alle in- und ausländischen Postämter an.

Berlin, im Juni 1869.

Die Redaction der Haude und Spener'schen Zeitung.

Bekanntmachung.

Die am 30. d. Mts. fällig werdenden halbjährlichen Zinsen von den älteren Danziger Kammerei-Schuldscheinen können im Laufe des Monats Juli a. c., an jedem Wochentage, Vormittags von 9 bis 1 Uhr gegen Einlieferung der Zins-Coupons von unserer Kammerei-Kasse in Empfang genommen werden.

Danzig, den 16. Juni 1869.

Der Magistrat.

Victoria-Theater.

Sonntag, den 27. Juni. Zum vierten Male: Die Probr-Mamsell. Lebensbild in 3 Akten von Berg und Jacobsohn.

Montag, den 28. Juni. Zum ersten Male: Castor und Pollux. Schwank in 1 Akt. Dr. Robin. Lustspiel in 1 Akt. Frischen und Vieschen. Operette in 1 Akt von Offenbach.

Die Direction.

Baehr's Etablissement,

vorm. Kutzbach, in der Allee.

Montag, den 28. Juni:

Concert

des Herrn Musikdir. Friedrich Laade.

Anfang 5 $\frac{1}{2}$ Uhr. Entrée 2 $\frac{1}{2}$ \mathcal{L} pr.

Zu ermäßigten Preisen werden jede Arten Wappen, Thürplatten, Siegel und Stempel für Behörden, Stempel für Orts-Gewerks-Bereine, Brief- und Wäsche-Stempel, Namen auf Handbalkenbänder und auf Taschmesser, Aufträge zum Graviren erbeten vom Graveur

L. L. Rosenthal,

Frauenstraße No. 43, parterre.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, jetzt Mittelstrasse No. 6. Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

Pensions - Quittungen

für diejenigen Wittwen, die halbjährig, am 1. Januar und 1. Juli, aus der Königl. Preuss. Militair-Wittwen-Kasse Pension beziehen, sind, wie die monatlichen Pensions- und verschiedenen Unterstützungs-Quittungen-Schemata vorrätzig bei

Edwin Groening.

Borchschlagengasse 5.

Frankfurter und sonstiger Original-Staats-Prämien-Loose sind gefällig zu spielen erlaubt!

Man biete dem Glücke die Hand!

100,000 Thaler

als höchsten Gewinn bietet die Neueste große Geld-Verloosung, welche von der Hohen Regierung genehmigt und garantirt ist. Unter 22,200 Gewinnen, welche in wenigen Monaten zur sicheren Entscheidung kommen, befinden sich Haupttreffer von ev. Thlr. 100,000, 60,000, 40,000, 20,000, 12,000, 10,000, 8000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1500, 105 mal 1000 rc.

Jedermann erhält von uns die Original-Staats-Loose selbst in Händen. (Nur mit den verlorenen Premissen zu vergleichen.) Für Auszahlung der Gewinne leistet der Staat die beste Garantie, und versehen wir solche pünktlich nach allen Gesetzen.

Wir haben unseren Interessenten in dieser Gegend wieder unter vielen andern bedeutenden Gewinnen erst im März d. J. das große Loos von 127,000 M. ausbezahlt.

Schon am 5. und 6. Juli 1869 findet die nächste Gewinnziehung statt.

$\frac{1}{4}$ Original - Staatsloos kostet Thlr. 1 $\frac{1}{2}$

$\frac{2}{4}$ do. do. 3

gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages. Wir führen alle Aufträge sofort mit der größten Aufmerksamkeit aus, legen die erforderlichen Pläne bei und ertheilen jegliche Auskunft gratis.

Nach stattgefundener Ziehung erhält jeder Teilnehmer von uns unaufgefordert die amtliche Liste, und Gewinne werden prompt überschickt.

Man beliebe sich daher baldigst direct zu wenden an

S. Steindecker & Comp.,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.